Xerophila striata, Müller und Xerophila candidula, Studer.

Beide gehören der von *S. Clessin* in seiner Molluskenfauna ausgeschiedenen Subsection *Striatella* West. an, deren Arten, wie dieser Autor treffend bemerkt, durch ihre geringe Grösse und die Form ihres Gehäuses gewissermassen den Uebergang zur Untergruppe *Turicula* bildet, die sich im südlichen Europa findet. Auch die Untergruppe *Striatella* selbst gehört vorherschend der Mittelmeerfauna an und sind bei uns eben nur die beiden obengenannten Species vertreten. Dieselben sind auf kalkreichen Boden angewiesen und lieben sehr magere, kurzrasige Haiden, Wiesen und Abhänge. In der kalkarmen Urgebirgsformation unserer Ardennen würde man sie nicht vergeblich suchen.

In Deutschland sind von *striata* nur sehr wenig Fundorte bekannt. Die wenigen Exemplare, welche ich auf den kurzgrasigen magern Abhängen unserer Festungswälle, auf Fort Drei Eicheln, Fort Bourbon und auf dem Plateau des Glacis zur Seite des Dorfes Merl auffand, sind die einzigen Beweise ihres Vorkommens im Grossherzogthum. Ich glaube kaum, dass sie im Lande weiter verbreitet ist. Beiläufig sei noch bemerkt, dass viele Autoren dieselbe irrthümlich mit den Namen südeuropäischer Formen belegt haben (*rugosiuscula Nich. conspureata Drap)* und dadurch in der Literatur arge Verwirrung verursacht haben. Auch *Godron* erwähnt ihrer in seiner *„Zoologie de la Lorraine“* unter dem Namen *rugosiuscula*, unter welcher Bezeichnung ich sie auch in der Sammlung des Herrn Distrikts-Commissärs de Lafontaine vorfand, mit der Fundangabe Luxemburg-Glacis.

Xerophila candidula tritt, obschon zu den seltnern Schnecken gehörend, mit etwas mehr Fundorten in Deutschland, Belgien, Lothringen (bei Metz) und in dem Grossherzogthum auf, und ist ihr Verbreitungsbezirk besser abgegrenzt. Man findet sie über den ganzen Westen verbreitet und erreicht sie ihre nördlichste Grenze in der Umgebung des Harzes. Die bei uns sicher nachgewiesenen Fundorte sind: Hagen, Capellen, Steinfort und Noerdingen, woselbst ich sie stellenweise in sehr grosser Individuenzahl antraf. Herr *Colbeau* aus Brüssel fand sie bei Eischen und unser Sekretär, Herr *Kraus*, in der Umgegend von Echternach. Die Sammlung des Herrn de Lafontaine enthält ebenfalls einige Exemplare, jedoch ohne Fundangabe.

V. Ferrant.

Briefkasten der Auskunftsstelle.

Am 27. Juni sandte H. Kunstgärtner *J. K. aus D.* einige mit Blattläusen vollständig bedeckte Birnbaumblätter. Es war dies die, meist nur auf Vogelbeeren und Aepfelbäumen vorkommende *Röthl. Apfelblattlaus, Aphis Sorbi, Kaltb.* Dieselbe ist etwas grösser und mehr dickbauchig als die gewöhnliche, grüne Apfelblattlaus *Aphis mali* und erscheint auch meist später. Die ungeflügelten Thiere sind gelbgrün od. gelbbraun, bläulichroth schillernd; die geflügelten sind schwarzbraun. Obgleich diese Art weniger allgemein und weniger schädlich ist, so erkranken die Blätter doch durch den Stich derselben.

Gegenmittel: A Bespritzen mit:

1. Seifenwasser;
2. einer Abkochung von nicht zu concentrirtem Tabackwasser;
3. einer Abkochung von Hollunderblüthen;
4. Nessler' Flüssigkeit.

B) Bestreuen mit Gyps-, Kalk-, Tabak- Insektenpulver, oder Holzasche.

II.

Herrn *J. R. Landwirth in H.*

Ad. I. Es ist dies der, in manchen Jahren im Juni in sehr grosser Anzahl auf Bäumen und Sträuchern verschiedenster Art vorkommende Gartenlaubkäfer. *(Phyllopertha horticola L.).* Er schadet ganz in derselben Weise, wie der gew. Maikäfer, nur frisst er meist weniger, weil er viel kleiner ist. An Obstbäumen können dieselben, oft sehr schädlich werden, da sie die Blätter und namentlich die noch sehr jungen Früchte abfressen. Die Larve schädigt die Wurzeln einer grossen Anzahl von Gewächsen; man fand sie an Klee, Gräsern, Getreide, Rosen; verschiedenen Gartenblumen, der Fichte etc.

Ad. II. In den schraubenförmig zusammengesponnenen Blättern fand sich in grosser Anzahl beisammen lebend, die kleine Raupe einer wickelartigen Eule, der *Weidenhalmeule, Halios chlorano Hb.*

Das einzige Gegenmittel besteht in dem Abschneiden der zusammengerollten Blätter und dem Vernichten der Räupchen.

Ad. III. Das kleine dunkelgrün bis dunkelblaue Käferchen heisst *Phratora vitellinae L, der Weidenblattkäfer.* Der Käfer, der jährlich in 2 Generationen an den verschiedenen Weidenarten, ausnahmsweise an Pappeln, auftritt, ist nur in sehr geringem Grade schädlich. Desto mehr jedoch die Larve, welche, wie man hier sehen kann, die Unterseite der Blätter derartig befrisst, dass nur die obere Oberhaut und die Nerven übrig bleiben. Die ausgewachsene Larve verpüppt sich im Boden.

Als Gegenmittel gegen diesen, sowie den sub I genannten Käfer ist nur das Sammeln und Vernichten derselben zu empfehlen. Dasselbe geschieht am besten in den frühen Morgenstunden, wenn sie noch träg an den Pflanzen sitzen. Alsdann lassen sie sich leicht in einen untergehaltenen Regenschirm oder auf ausgespannte Tücher abrütteln oder abklopfen.

III.

Herrn *Ch. D.* Landwirth in *P.* Der eingesandte Schädling ist die nur auf der Weinrebe vorkommende *Rebenschildlaus (Pulvinaria vitis L.)*, und zwar das Weibchen derselben. Dieses ist vollständig bedeckt von dem braunen, stark gewölbten, nachenförmigen Schilde, welcher dessen zarten, weichen Körper beschützt. Das Männchen ist äusserst klein, ziegelroth und besitzt zwei kleine zarte Flügel, vermittels welchen es frei umherfliegen kann, während das ungeflügelte Weibchen an der Stelle, an welcher es sich einmal festgesogen, verbleibt und auch abstirbt. Im Mai—Juni beginnt unter dem weiblichen Schilde ein weisser, wollartiger Flaum hervorzuquellen, welcher schliesslich das Schildchen an seinem Hinterende vollständig in die Höhe hebt. In diesen Flaum werden die zahlreichen kleinen, röthlichen Eier abgelegt, welche etwa 4 Wochen später auskriechen. Die lebhaften, sehr behenden jungen Larven verbreiten sich alsbald über die Aeste des Weinstockes, und suchen sich einen geeigneten Platz, an welchem sie sich allsogleich festsaugen. Im Herbst sind die Larven vollständig ausgewachsen, und verwandeln sich in Nymphen von zweierlei Grössen. Aus den kleinern entstehen die geflügelten Männchen, aus den grössern die mit einem Schilde bedeckten Weibchen. Nach der Begattung, welche alsbald stattfindet, stirbt das Männchen ab, während das Weibchen vollständig an der Rebe festgesogen, im folgenden Frühjahr auf die oben beschriebene Art, seine Eier ablegt. Sobald dies Geschäft beendet, stirbt auch das Weibchen ab, vertrocknet und hinterlässt sein hartschaliges Schild als Schutzstätte seiner Jungen.

Man findet die Rebenschildlaus vorzugsweise auf alten, an Spalieren stehenden und verwahrlosten Exemplaren und zwar meist auf dem ältern Holze, wo sie sich einzeln oder in zahlreichen Gesellschaften aufhält. Da sie, besonders in letzterem Falle, durch Saftentziehung die Vegetation des Rebstockes bedeutend schädigen kann, so ist, mit Hinsicht auf die starke Vermehrung, die Anwendung geeigneter Gegenmittel unerlässlich. Das einfachste und praktische ist, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, das Vernichten der Läuse. Sind sie so zahlreich vorhanden, dass durch das Zerdrücken die Aeste des Stockes allzu beschmutzt werden, so genügt einfach das Entfernen derselben mittels einer Bürste, da die Thiere, einmal losgerissen und zu Boden gefallen, nicht mehr auf ihre Nährpflanze gelangen können und absterben müssen.

IV.

Am 7. September erhielt ich von unbekannter Hand eine grosse Anzahl kleiner brauner Käfer zugeschickt. Es ist der auf Reben, Haseln, Erlen und Weiden nicht selten vorkommende *Blattkäfer Crytocephalus coryli L.* Derselbe lebt vorzugsweise von Blättern, von denen sich auch die Larven (im Mai—Juni) ernähren. Zur Verpuppung gehen letztere in die Erde. Nur bei ausnahmsweise starker Vermehrung mag derselbe schädigend auftreten. Meines Wissens nach ist er noch nie als Schädling constatirt worden.

Math. Kraus.